Sabina Fati

WER BEGEHRT DAS DONAU-DELTA?

Eine Reise in Zeiten des Krieges durch Transnistrien, Ukraine, Moldau und Rumänien

aus dem Rumänischen von Peter Groth

Für die deutsche Ausgabe
mit aktualisiertem Nachwort

Dittrich

© Dittrich Verlag


Chișinău
REPUBLIK MOLDAU
Comrat
Cahul
Galați
Giurgulești
Reni (Peni)
Ismajil (Ismăin)
Orliwka
Donau (Dunărea)
Brăila
Isaccea
Tulcea
RUMÄNIEN
Tichilești
Slava Rusă
Constanța
© Dittrich Verlag



© Dittrich Verlag

traduki

Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, das Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport der Republik Österreich, das Goethe-Institut, die S. Fischer Stiftung, die Slowenische Buchagentur, das Ministerium für Kultur und Medien der Republik Kroatien, das Ministerium für Äusseres, Umwelt und Kultur von Liechtenstein, die Kulturstiftung Liechtenstein, das Ministerium für Tourismus, Kultur und Sport der Republik Albanien, das Ministerium für Kultur der Republik Serbien, das Ministerium für Kultur Rumäniens, das Ministerium für Kultur und Medien von Montenegro, die Leipziger Buchmesse, das Ministerium für Kultur und Tourismus der Republik Nordmazedonien und das Ministerium für Kultur der Republik Bulgarien angehören.

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde vom deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel »CINE RÂVNEȘTE LA GURILE DUNĂRII?« bei Humanitas.
Die deutsche Ausgabe erscheint in Zusammenarbeit mit Livia Stoia Literary Agency & Ilustrata Agency.

Aus dem Rumänischen von Peter Groth.

© Dittrich Verlag in der Velbrück GmbH Verlage, 2026
Meckenheimer Str. 47 · 53919 Weilerswist-Metternich
info@velbrueck.de
www.dittrich-verlag.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-912155-58-7

Satz und Covergestaltung: Katharina Jüssen, Weilerswist
Titelbild: © adobe stock; Kartengestaltung unter Verwendung von ChatGPT
Alle Fotografien stammen von der Autorin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Dittrich Verlag

Inhalt

Wem gehört die Donaumündung? 11

Von Drohnen, *Toten Seelen* und der Bulgakow-Diplomatie 19

Orliwka: Imperialer russischer Tee, im Kampf Geborene und die Korruption im Krieg 30

Reni: Autobusse mit Frauen und stumme Moskaufreunde 45

Die Donaumündung: Dreihundert Jahre russischer Kampf und was man daraus lernen kann 59

Ismajil 70

Kilija: Von der historischen Festung zu Putins Traum von der russischen Welt 87

Wylkowe: Stör-Aspik im Venedig des Ostens 99

Cetatea Albă oder Bilhorod-Dnistrowskyj. Ist Ukrainisch älter als Russisch? Der Kampf zwischen Soft Power und Neopaganismus 108

Odessa 127

Rückkehr, kleine rumänische Odessas und ein folgenschwerer Knochenbruch 152

Rumänien und der verlorene Kilijaarm 155

Periprava: Zwischen Komplizenschaft und Intimität 173

C.A. Rosetti: Die vernachlässigte Ambulanz und die prachtvolle Kathedrale 188

Sulina: Das verschwundene Europolis und die schrumpfende Stadt 192

Die Schlangeninsel und Potemkinscher Frieden 208

Sfântu Gheorghe: Kaviar und ein angebliches Versprechen 221

Der Überlebenskampf der Saporoger Kosaken 231

Versinkt Sfântu Gheorghe? 239

© Dittrich Verlag

Tulcea: Russischer Einfluss und ein Paradies für Spione zwischen der Donau und der Festung mit keltischem Namen 241
Die stille Stadt und über positive Effekte von Kriegen 248
Die Sekte der Eunuchen. 258
Komplizierte Verhältnisse an der Donaumündung und die Gefahr von Jalta 2.0 262
Slava Rusă, das Dorf an der Mündung und die römische Festung 270
Kloster Uspenia, Slava Rusă 274
Kloster Vovidenia, Slava Rusă 277
Die Leprakolonie von Tichileşti: Wie man lebt, wenn die Eltern leprakrank sind 283
Brăila 292
Brăila-Bukarest in 24 Stunden 301
Comrat, die Hauptstadt Gagausiens 305
Tiraspol, die Hauptstadt Transnistriens 314
Russische Präsenz in Tighina 331
Cahul in der Republik Moldau 340
Galaţi. 352
Die Dichterin, der Hafen und die gefangene Stadt 358
Der Donau-Schwarzmeer-Kanal. 365
Schlussfolgerungen: Wer bedroht die Donaumündung und wer ist im Vorteil.. 369
Nachwort zur deutschen Ausgabe: Wer die Donauregion (noch) retten kann und warum niemand Ikarus abstürzen sieht 377
Danksagungen 385
Literaturverzeichnis 387

© Dittrich Verlag

Wem gehört die Donaumündung?

> Die Frage, welche über den Weltfrieden und die Weltpolitik der ganzen Zukunft zu entscheiden hat, ist diese: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf für einen gerechten und sicheren Frieden oder bloss für ein neues Gleichgewicht der Macht? (...) Was uns not tut, ist nicht ein Gleichgewicht der Macht, sondern eine gemeinsame Ausübung der Macht, nicht eine Organisation gegenseitiger Nebenbuhlerschaft, sondern die Organisation eines allen Völkern gemeinsamen Friedens.[2]

Ich hatte in einem Hotel des Donauhafens Ismajil[3] *in der oberen Etage eines Stockbettes geschlafen, als eine heftige Erschütterung durch den Raum ging und mich fast aus dem Schlafsack geworfen hätte. Es war nach zwei Uhr nachts und ich war gerade erst eingeschlafen, nachdem ich lange versucht hatte, das Schnarchen der zwei am Abend zuvor eingecheckten Arbeiter zu ignorieren, und mir gleichzeitig vorstellte, wie es wäre, wenn auch die anderen Betten mit röchelnden und übel riechenden Hünen belegt wären. Das Vier-Sterne-Hotel befand sich in einem Gebäude im Monumentalstil, das die rumänische Verwaltung in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts für eine Berufsschule errichtet hatte. Nur eins der Zimmer wurde mit zwölf Etagenbetten als Hostel genutzt.*

Langsam steige ich hinunter und kauere mich auf das leere untere Bett, wo ich mir schnell die Cargohose überziehe, die ich auf dem Boden gelassen habe. Falls die Druckwellen stärker werden, würde ich zumindest nicht so tief fallen. Mein Mund ist trocken und mir läuft eine Gänsehaut über den Rücken. Ich erinnere mich an den sarkastischen Spruch Hemingways aus dem Spanischen Bürgerkrieg: »Man muss den Tod wie eine Aspirin nehmen.« Ich ermahne mich, nicht theatralisch zu werden, schließlich scheint das Donnern nicht näherzukommen. Es macht aber auch nicht den Eindruck, als ob es bald aufhört. Ich ziehe mich weiter an, suche nach meinen Schuhen und schlüpfe ohne Socken hinein. Es gibt keinen Strom und mein Rucksack ist nicht in greifbarer Nähe, deshalb ist es sinnlos, im Dunkeln nach Kleidung zu suchen, obwohl die Nächte Ende September schon recht kalt sind. Endlich wachen auch meine beiden Zimmerkollegen auf. Der Erste, lang und dünn, flüchtet in Schlappen und Boxershorts nach draußen. Der andere tritt barfuß ans Fenster.

2 Wilson (1919), S. 8

3 Alle Ortsnamen werden entsprechend der jeweiligen Landessprache verwendet, was Verweise auf historische Bezeichnungen nicht ausschließt (Anm. d. Ü.)

© Dittrich Verlag

Ich sehe seine im Dunkeln glänzende Glatze und dahinter durch das Fenster die Lichter der von der Explosion entflammten Brände. Die Nacht wird hell und farbenfroh wie ein riesiger Kamin mit knackend trockenem Holz, über das ständig Benzin gegossen wird. Ich sollte nicht nach draußen, sondern lieber in den Keller gehen, doch das Spektakel hinter der Scheibe lässt mich nicht los. Es erschreckt und fesselt mich zugleich. Ich sitze auf der Bettkante und taste in der Seitentasche meiner Hose nach dem Reisepass, am Hals hängt der Beutel mit dem Geld und der Karte aus dem Portemonnaie. Dann schnappe ich mir den kleinen Rucksack mit dem Laptop und dem Notizbuch. Die Flammen scheinen weit weg zu sein, doch die Explosionen hören sich an wie näherkommender Donner. Brennende Kugeln fallen vom Himmel und aus der Dunkelheit des Raumes wirken sie wie hektisch blinzelnde Feueraugen. Der Zimmerkollege filmt konzentriert und fasziniert zugleich, steht da in seiner Unterhose, als wäre es ein Feuerwerk und seine einzige Sorge, das Bild nicht zu verwackeln. Er hat sich an die nächtlichen Angriffe gewöhnt. Womöglich hat er auch am Abend zu viel getrunken. Mir erklärt er, dass nichts passieren wird, wenn ich hier bleibe, denn die Russen bombardieren keine Zivilgebäude. Ich sage ihm, dass ich mich nicht auf ihre guten Absichten verlassen würde und auch nicht auf die Präzision der von ihnen verwendeten iranischen Drohnen. Er will mich unbedingt davon überzeugen, dass es besser wäre, dort zu bleiben, obwohl sich alle anderen gerade gemäß der per Mobiltelefon erhaltenen Anweisungen in den Keller oder in andere Schutzräume begeben. Er sagt mir noch, dass es manchmal besser ist, an Ort und Stelle zu bleiben, anstatt über die Treppe nach unten zu flüchten und mit den anderen eingepfercht zu sein.

Ich sollte bald erkennen, dass es nicht unbedingt um die Philosophie des Erstarrens im Angesicht der Gefahr ging, wie man sie jahrhundertelang in diesem Teil der Welt praktiziert hatte, sondern um ihre Kontemplation oder sogar um heimlichen Applaus für die feindlichen Angriffe. Die im Februar 2022 begonnene russische Invasion in die Ukraine wurde nicht überall im Budschak – jener Region zwischen den Flüssen Pruth, Donau, Dnister und dem Schwarzem Meer – als feindselige Aggression wahrgenommen. Während viele junge Menschen aus der Region unter schwersten Bedingungen gegen die Invasoren kämpften, empfanden einige Daheimgebliebene den von Moskau entfachten Krieg nur als eine Strafe des großen Bruders. Wieder andere erwarteten einfach die Ankunft der Russen und die Wiederherstellung einer Welt, die sie oder ihre Eltern zur Zeit der Sowjetunion kennengelernt hatten. Wie eine eher irrationale Sehnsucht nach einer schweren Zeit, die jedoch in ihren elementaren Bestandteilen stabil war, wogegen die Freiheit ein unerreichbarer Traum blieb.

© Dittrich Verlag

Während sie sich nicht vom alten Traum des längst verlorenen Imperiums lösen konnten, hatte sie die Vergangenheit auf unerwartete Weise eingeholt, als die Russen begonnen hatten, die Häfen zu bombardieren, da die Donau durch die Blockade des Schwarzen Meeres ihre strategische Bedeutung zurückerlangt hatte. Ukrainische Schiffe fuhren jetzt auf dem Fluss, um nicht von russischen Drohnen getroffen zu werden, worauf Moskau begonnen hatte, die Häfen zu bombardieren. Reni, Ismajil, Kilija wurden nächtelang angegriffen. Der russische Drohnenregen reichte bis ins rumänische Delta, wo die Wasserarme und Kanäle in komplizierten Biegungen miteinander verflochten sind und die Landkarten nur undeutlich die Grenzen zeigen, was zu ambivalenten Verhältnissen führt.

Der russisch-ukrainische Krieg, der sich nicht nur durch seine wirtschaftlichen und geopolitischen Folgen, sondern auch durch die militärischen Entwicklungen bis an die Donaumündung erstreckt, hat auch das Gespenst der Unsicherheit und Unruhe der letzten zweitausendfünfhundert Jahre zurückgebracht. Beim Betrachten der Karten, der internationalen Verträge und der russischen Expansion ist womöglich nicht ganz klar, wer genau die Donaumündung beherrscht, und vor allem auch nicht, wer sie verteidigen könnte. Wem gehört sie? Was wollen die Bewohner der Region? Was würden sie tun, wenn die Russen kämen? Würden sie kämpfen? Würden sie flüchten? Oder würden sie vor Ort bleiben und abwarten, wer gewinnt, um sich dann für eine Seite zu entscheiden?

Um besser zu verstehen, was in dieser Region geschieht, wie hier der Krieg aussieht, wie traumatisiert die Menschen sind und wie sie jenes Unglück betrachten, das ihrem Land widerfahren ist, wie schwer es für sie ist und wie sich die Philosophie des Überlebens verändert hat, habe ich mich Ende September 2023 auf eine Reise in die Region der Donaumündung begeben, die sich mit all ihren geografischen und historischen Begrenzungen in die Ukraine in Richtung Odessa bis hinter Bilhorod-Dnistrowskyj erstreckt, hinauf in die Republik Moldau bis nach Cahul, nach Gagausien und fast über ganz Transnistrien hinweg, und die in Rumänien das gesamte Delta umfasst. Ich bin auch durch Slava Rusă[4] gekommen, jenes Dorf in der Nähe, das sich seinen Namen über die Jahre und unabhängig vom herrschenden Regime bewahrt hat, und ich bin in einer der letzten Leprakolonien Europas gewesen, die sich bei Isaccea in Rumänien befindet. Die Hälfte der Reise habe ich im September und Oktober gemacht. Aufgrund eines Unfalls, von dem ich noch berichten werde, war ich längere Zeit ans Haus gefesselt. Deshalb konnte ich meine Fahrt ins Delta und darüber hinaus erst im März 2024 in schrecklicher Kälte fortsetzen.

4 »Ruhm Russlands« auf Rumänisch (Anm. d. Ü.)

© Dittrich Verlag

Ich habe diese Region zu fast allen Jahreszeiten erlebt, vom goldenen Herbst bis zum bleifarbenen Frühling, wobei die Donau immer gleich aussah mit ihrem trüben, schlammfarbenen, öligen Farbton. Selbst wenn sich der klare Sommerhimmel im Fluss spiegelt, wirkt das Wasser wie von den erlittenen Qualen erbleicht, obwohl ringsum hohes Schilf wächst, die Weiden sich wie in einem fantastischen Märchen wiegen und Vögel im flachen Wasser waten. Manchmal, ganz selten, sieht man in abgelegenen Seitenarmen auch Seerosen und Fische. In der Ortschaft Wylkowe im ukrainischen Teil des Deltas, die man auch *Delta-Venedig* oder *ukrainisches Venedig* nennt, sind die Kanäle ausgetrocknet, die vormals die Straßen und Häuser des alten Viertels verbanden. In Ismajil, wo die Türken und Tataren schon lange verschwunden sind, habe ich die Häuser der Hafenverwaltung gesehen, die wegen russischer Bombenangriffe halb eingestürzt sind. In Reni scheint der Hafen wieder so intensiv genutzt zu werden wie zuletzt in der Sowjetzeit, doch die Stadt ist verstaubt und trostlos. Im rumänischen Teil der Region liegt der einzige verbliebene Hafen von Bedeutung in Sulina. Im Winter zieht sich die Stadt zusammen und ist erfüllt von Trauer und Nostalgie, von Sehnsucht nach dem, was einmal war, nach jener Zeit, als sich die Frauen der wohlhabenden Familien nach der Pariser Mode kleideten und regelmäßig Bälle veranstaltet wurden, als die internationalen Banken hier ihre Filialen eröffneten und die Geschäfte sich im Gleichklang mit den großen europäischen Häfen befanden.

In allen Ortschaften der Donaumündung finden sich ähnliche Traditionen, ähnliche Speisen, gemeinsame Gepflogenheiten, und der Alkohol ist allgegenwärtig. Wie sagte mir ein pensionierter Gymnasiallehrer in Kilija: »Nach Bier ist Schnaps das am häufigsten konsumierte Getränk.« In allen Orten, in denen ich war, hatte ich bereits in den frühen Morgenstunden Männer – manchmal auch Frauen – gesehen, die Hochprozentiges tranken. Ein alter russischer Chronist spricht von der Verbindung zwischen der russischen Fröhlichkeit und dem Trinken, weshalb sie sich angeblich auch gegen den Islam entschieden hatten, als es darum ging, eine Religion zu wählen. Tatsächlich hat die Alkoholsteuer dem Land immer hohe Einnahmen beschert und den Trinkenden das Gefühl von Freiheit:

> »In der Sowjetzeit trank die Nomenklatur in den Staatsvillen, um ihre Loyalität gegenüber dem Regime zu demonstrieren, die Intelligenzija betrank sich in der heimischen Küche, um ihre Aversion dagegen zu zeigen, und die Arbeiter soffen sich in den Gängen der Fabrik um den Verstand, um ihre völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Regime zu demonstrieren. Allen gelang das außerordentlich gut.«[5]

5 Troitzky (2012), S. 326f.

© Dittrich Verlag

Diese Zusammenfassung des russischen Essayisten Artemy Troitzky gilt für die gesamte Region und es ist nicht sicher, ob das im Zusammenhang mit dem politischen Regime, dem Klima und den gesellschaftlichen Problemen steht, oder mit einer alten Abhängigkeit, die von einer Generation zur nächsten übertragen wird und die aus der Zeit von vor Peter dem Großen stammt, als die Saporoger Kosaken und jene vom Don vor den Behörden in die Dörfer an der Donaumündung flohen, um dort ihre alte Religion zu praktizieren. Die Ukrainer und Russen, die sich Mitte des 17. Jahrhunderts der Reform des Patriarchen Nikon widersetzten, waren Anhänger des alten Ritus geworden. Die Große Synode von 1666 und 1667 in Moskau verdammte und verbannte sie. Die sogenannten Altgläubigen (староверы), also jene, die dem alten Ritus treu blieben, wurden verfolgt und zum Tode verurteilt, ihre Dörfer und Kirchen niedergebrannt. Die Nachfahren jener, die entkommen waren, ließen sich am Rande des Reiches nieder, auch in dieser Region, die inzwischen zur Peripherie Europas geworden ist.

Im Delta habe ich Orthodoxe des alten Ritus getroffen, Ukrainer und russische Lipowaner, die die Invasion Russlands in die Ukraine mit Bewunderung verfolgten, doch auch viele, die es überhaupt nicht interessierte oder die ihre Gleichgültigkeit nur vortäuschten.

In diesem Teil der Welt ist das Donaudelta nicht nur das Delta wie jenes im *Delta Blues* von Muddy Waters, wo sich alles nur um Liebe, Tristesse und die Schwere des Lebens dreht. Hier ändern sich auch in Friedenszeiten die Grenzen, vertiefen sich die Kanäle, verändert sich die Landschaft, manchmal wegen der Naturgewalten, manchmal wegen der Menschen. An der Donaumündung gab es keine lang andauernden Freundschaften, doch viele Kriege, die die Region aus der Tasche eines Reiches in die Tasche eines anderen verschoben. Denn wer die Mündung des Flusses ins Meer kontrollierte, der konnte die Handelswege Mitteleuropas mit dem Orient kontrollieren. So sagte der rumänische Historiker Gheorghe Brătianu: »Was sind die Meerengen[6] anderes als eine Verlängerung der Donaumündung?« Von seinem Standpunkt aus wird die gesamte pontische Region von drei strategischen Punkten bestimmt: 1) Der Zugang des Bosporus und allgemein das System der Meerengen öffnet den Horizont des Schwarzen Meeres, das ein geschlossenes Meer ist; 2) Die Krim, die durch ihre natürlichen Häfen und ihr im Meer erhöhtes »maritimes Bollwerk« offensichtlich »eine beherrschende Position für den ganzen maritimen Bereich innehat. Wer die Krim hat, der kann das Schwarze Meer beherrschen. Wer sie nicht hat, der beherrscht es nicht«; 3) Die Donaumündung, da sie einen entscheidenden Knotenpunkt zwischen dem Fluss und den Meerengen darstellt[7].

6 Bosporus und Dardanellen (Anm. d. Ü.)

7 Brătianu (1988), S. 108

© Dittrich Verlag

Die Analyse, die der wichtigste Historiker des Schwarzen Meeres vor fast einhundert Jahren gemacht hat, zeigt, dass Russland weiter den pontischen Raum beherrscht, nachdem es die Krim im Jahre 2014 von den Ukrainern annektiert hat. Das Gleiche tat es bereits mit Sewastopol, wo Russland seine wichtigste maritime Militärbasis hatte, ohne jedoch die Meerenge von Kertsch oder die ganze Halbinsel zu beherrschen. Der westliche Glaube an den ewigen Frieden war Komplize bei dieser Annexion, der sich der Westen nicht widersetzte. Er hatte nicht einmal verstanden, was folgen würde, als russische Hacker das Pentagon, das Weiße Haus, das State Department infiltrierten, als sie das Referendum für den Brexit mit falschen Daten bombardierten, das amerikanische Energienetz lahmlegten, sich 2016 in die US-Wahlen einmischten, im selben Jahr in die Wahl in Frankreich, in die Politik der Antidoping-Agentur, in die Olympiade[8]. Nach Beginn des Kriegs wurden komplette russische Spionagenetze aufgedeckt, die Europa und die NATO überzogen, doch der Westen hat nichts dagegen unternommen. Es wurden zwar ein paar Hundert russische Spione aus den NATO-Staaten und der EU ausgewiesen, doch die russischen Geheimdienste kehrten zurück. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj hat zu Beginn des Jahres 2024 erklärt, dass es Russland gelungen ist, an die Pläne der ukrainischen Gegenoffensive zu kommen, noch bevor diese überhaupt begonnen hatte. Als dann am 1. März 2024 auf dem kommerziellen Kanal Webex eine achtunddreißig Minuten dauernde Diskussion zwischen zwei hochrangigen deutschen Offizieren über eine mögliche Lieferung von Taurus-Langstreckenraketen an Kyjiw ausgestrahlt wurde, zeigte sich deutlich, dass die Russen weiter infiltrieren, alle Vorbereitungen des Westens genau beobachten und ihm dabei womöglich immer einen Schritt voraus sind. Für Moskau stellen die Informationsnetzwerke eine Priorität dar, deshalb verlassen sie sich nach der massenhaften Ausweisung eigener Agenten inzwischen auf ausländische Bürger. Eine Analyse des Royal United Services Institute in London[9] zeigt, wie der russische Militärgeheimdienst GRU sein operatives Management reformiert hat, um die Zuverlässigkeit und Evaluierung der Informationen zu verbessern, um neue Kräfte zu rekrutieren, zum Teil über Tarnfirmen und in der Tradition illegaler Informanten, wobei diese Rekruten häufig in der Vergangenheit keinerlei Berührung mit den offiziellen Organen hatten, was ihre Identifizierung durch die westliche Gegenspionage erschwert. Manche stammen aus den Reihen ausländischer Studenten vom Balkan, aus Afrika oder sogar Lateinamerika. Jenseits des klassischen Sammelns sensibler Informationen geht es laut den britischen Experten um die Destabilisierung der europäischen Gesellschaften, das Schwächen der

8 Perlroth (2021), S. XX

9 Waitling, Danylyuk und Reynolds (2024)

© Dittrich Verlag

Unterstützung für die Ukraine und die Konfliktverschärfung zwischen den Verbündeten.

Manchmal ist die Destabilisierung bestimmter Regionen in der Ukraine, in der Republik Moldau, aber auch in den NATO-Staaten viel einfacher, als es zunächst erscheint. Die Region Budschak[10] ist nur ein Beispiel dafür, denn schon das Zarenreich ermutigte die aus dem Osmanischen Reich geflohenen Bulgaren und Gagausen, sich hier niederzulassen, aber auch deutsche, französische, schweizerische und holländische Siedler, die man mit großzügigen Grundstücken zum Umzug bewegte. Sie alle erhielten lange zahlreiche Vergünstigungen, um loyale Russen zu werden, darunter die Befreiung von Steuern und dem Militärdienst. »Die Kolonisierung ist die grundlegende Wahrheit am Grunde der russischen Geschichte«, schrieb der Historiker Wassili Kljutschewski (1841–1911)[11]. So hat das Reich die von den Osmanen eroberten neuen Gebiete unter seiner Kontrolle behalten, darunter auch den Budschak, der 1812 Teil des Zarenreiches wurde. Die Grenzen blieben jedoch bis zum heutigen Tag flexibel, wo der Kilijaarm der Donau im Besitz der Ukraine blieb, nachdem ihn der rumänische Premierminister Petru Groza im Jahre 1948 bei einer Begegnung mit Stalin zusammen mit der Schlangeninsel an die Sowjetunion abgetreten hatte, ohne mit der Wimper zu zucken. Und fast fünfzig Jahre später scheinen die Verhandlungen dieselbe Wendung genommen zu haben, diesmal zwischen der Ukraine und Rumänien: Ein rumänischer Außenminister, der immer Richtung Moskau geschielt hatte, wiederholte mühelos die Abtretungen aus der Zeit Stalins.

Russland hat immer geglaubt, dass die Donaumündung und das Schwarze Meer in seinem Spielfeld bleiben würden, direkt oder indirekt. Erst nachdem die Ukraine den endgültigen Sprung ins Boot des Westens gewagt hatte, begann Moskau, Pläne zur Rückeroberung dessen zu machen, was damals Neurussland (Noworossija) war, eine Region, die die gesamte Nordküste des Schwarzen Meeres (Pontus Euxin) bis zur Mündung der Donau ins Meer umfasste. Der ehemalige Direktor der russischen Abteilung von Radio Free Europe/Radio Liberty, Andrey Shary, schrieb, auf diesem Landstrich, wie auch in weiten Teilen der Ukraine, »bildet sich eine eigenständige russischsprachige ukrainische Identität heraus, die nicht nur auf aktuelle politische Schlagworte zurückgeht, sondern tief in den Nuancen der individuellen Weltanschauung verwurzelt ist«. Seiner Ansicht nach haben die Krisen diesen Prozess beschleunigt, was bedeutet, dass zumindest die

10 Der südliche Teil der historischen Landschaft Bessarabien. Die Region liegt heute größtenteils auf dem Staatsgebiet der Ukraine (südwestlicher Teil der Oblast Odessa), ein kleinerer Teil befindet sich im Süden der Republik Moldau. [Anm. d. Ü.]

11 Montefiore (2009), S. 382

© Dittrich Verlag

Philosophie des Budschak nicht zuletzt wegen seiner Heterogenität stärker in den Vordergrund rückt:

> »Die Erinnerung an den überwältigenden Sieg Suworows vermischt sich mit den asketischen Traditionen der Altgläubigen, mit den Erzählungen der Fischer über die Donau als Beschützerin, mit dem sowjetischen Narrativ von der Befreiung und dem Wiederaufbau, den neuen Motiven der ukrainischen Unabhängigkeit und der Härte des Konfliktes zwischen Kiew und Moskau.«[12]

Entkommt die zwischen der Ukraine und der Republik Moldau aufgeteilte Region des alten Budschak womöglich dem russischen Einfluss? Kann der Westen dieses Stück Land herauslösen? Will der Westen die östlichen Peripherien Europas retten?

Auch dreißig Jahre nach dem Fall der Sowjetunion unterhält der unter ukrainischer Verwaltung stehende Nordosten des Schwarzen Meeres weiterhin sehr enge Verbindungen zu Russland in einer Weise, die nicht ganz so harmlos ist, wie es scheint. Noch immer besuchen die meisten Menschen dieser Gegend Kirchen, die zum Moskauer Patriarchat gehören, und sprechen Russisch. Die tektonischen Platten der Region sind in ständiger Bewegung und erzeugen oft kleine Erdbeben zum Vorteil Russlands. Gagausien, die autonome Region der Republik Moldau, droht damit, nicht länger unter dem Schirm Chișinăus bleiben zu wollen, und möchte gemäß seiner Tradition lieber unter das Dach Russlands. Transnistrien fordert eine Angliederung an die Russische Föderation, dabei haben viele Bürger der beiden russischsprachigen Regionen rumänische Pässe beantragt und auch bekommen, sogar ihre politischen Führer.

Moskau investiert viel in die Propaganda und die Agitatoren in allen Staaten der Europäischen Union und der NATO, um nicht nur eine kritische Masse unter den europäischen Bürgern zu erschaffen, die den Krieg relativiert, sondern auch um so viele Regierungen wie möglich davon zu überzeugen, die Finanzierung und militärische Hilfe für die Ukraine zu stoppen. Die in den ukrainischen Donauhäfen oder versehentlich auf rumänischem oder polnischem Gebiet abgeworfenen Drohnen sind nur Teil eines heißen Krieges, der Menschen tötet und sich in den endlosen Diskursen des Westens ausbreitet, der nicht in der Lage ist, geschlossen und effizient zu reagieren.

12 Șarîi (2017), S. 411

© Dittrich Verlag